**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
**Band:** 44 (1988)
**Heft:** 2

**Artikel:** Auch um Ludwig Uhland ist es still geworden
**Autor:** Sommer, Hans
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-421508

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## Auch um Ludwig Uhland ist es still geworden

Könnten Sie sich, liebe Leserin, lieber Leser, Ihre Erlebniswelt vorstellen ohne Verse wie diese: „Die linden Lüfte sind erwacht", „Droben stehet die Kapelle", „Bei einem Wirte wundermild"? Ich nicht. Diese „Einkehr" zum Beispiel. Das Gedicht öffnete dem etwa zehnjährigen tumben Buben zum allererstenmal so richtig das goldene Tor der Poesie. „Bei einem Wirte wundermild,/Da war ich jüngst zu Gaste;/Ein goldner Apfel war sein Schild/An einem langen Aste": Das tönte von der Sache her ganz nach bäuerlichem Alltag und war daher nichts Außergewöhnliches: Aber die Umsetzung in den bildlichen Vergleich in Verbindung mit andern Dingen, für die ich keinen Namen wußte, gab den bekannten Vorgängen rund um den „guten Apfelbaum" eine seltsam bezwingende neue Bedeutung. Ich mußte jedenfalls immer wieder daran herumrätseln, und aus der Rückschau stelle ich fest: Der Dichter Ludwig Uhland (geb. 26. April 1787, gest. 13. November 1862) ließ mich damals einen ersten Blick in ein Wunderreich tun, dessen künstlerische Gesetzmäßigkeiten — Rhythmus, Sprachmelodie, Metaphorik, Lautmalerei — mir freilich noch verborgen blieben, deren Wirkung auf den erwachenden Verstand und ein aufnahmebereites Gemüt ich aber zu spüren bekommen hatte. Schon die Wendung „Bei einem Wirte wundermild" mit dem eigenartig nachgestellten Beiwort war ein Zeichen dafür, daß es Menschen geben mußte, die einen mit einfachsten sprachlichen Mitteln zu verzaubern wußten.

Die dankbare Bewunderung (oder bewundernde Dankbarkeit) für Ludwig Uhland wuchs, als ich seine Balladen kennenlernte, die „Schwäbische Kunde" zum Beispiel („Als Kaiser Rotbart lobesam . . ."), oder „Des Sängers Fluch", „Das Glück von Edenhall", „Der blinde König". Je eingehender ich mich mit ihnen befaßte, desto klarer wurde mir, daß das berühmte Dichter-„Rezept" aus Goethes „Sängern" — „Ich singe, wie der Vogel singt . . ." — nur die halbe Wahrheit darstellt. Wohl ist Dichtenkönnen eine Gottesgabe, aber sie verlangt meist auch harte Arbeit. Man lese beispielsweise in Ernst Segessers schönem Buch „Am goldenen Tor" (P. Haupt, 1969) die Entstehungsgeschichte der Ballade „Der blinde König" nach: Zehn Jahre lang arbeitete der Dichter an diesem Stoff, ergänzte, vertiefte ihn (u. a. unter Beizug einer alten dänischen Königssage), feilte daran herum . . .; erst die 23. Fassung bestand vor seinem strengen Urteil!

Doch Uhland war nicht nur Dichter. Seine Beliebtheit im Schwabenland („Der Schiller und der Hegel, der Uhland und der Hauff, das ist bei uns die Regel, fällt weiter gar nicht auf") beruht eben-

sosehr auf seiner wissenschaftlichen und politischen Tätigkeit. Nach einem lustlosen juristischen Studium verbrachte Uhland ein halbes Jahr in Paris. Beim Aufstöbern und Durchforschen altfranzösischer und altdeutscher Dokumente in den dortigen Archiven (Heldenepen, Sagen, Volks- und Minnelieder) betrat er den Boden, auf dem er seine große wissenschaftliche Lebensleistung erbringen sollte, als erster Biograf Walthers von der Vogelweide zum Beispiel, als a.-o. Professor für deutsche Sprache und Literatur in Tübingen und, seit 1832 bis zum Lebensende 1862, als Privatgelehrter. Annette von Droste lernte ihn kennen, als er eines Tages mit Jacob Grimm und andern gelehrten Häuptern auf der Meersburg am Bodensee eintraf, dem Wohnsitz des Nibelungenforschers Freiherrn von Laßberg, ihres Schwagers. Die Dichterin muß den Gesprächen der Herren Germanisten zeitweise beigewohnt haben; jedenfalls machte sie sich später heimlich lustig über die „Nibelungenreuter" und ihr Gelehrtendeutsch. Den berühmten Dichterkollegen aber nennt sie „ein gutes, schüchternes Männchen".

Lebendiger noch als die wissenschaftliche lebt die politische Arbeit Uhlands im Volksbewußtsein weiter. Der zu Ansehen gelangte Doktor der Rechte wurde mit 33 Jahren in den württembergischen Landtag gewählt und setzte sich dort mannhaft für das „gute alte Recht" ein. Wie ernst er die Aufgabe nahm, belegt die folgende kleine Episode. Als er seine (übrigens gut betuchte) Braut Emilie Vischer zum Altar führte, geschah dies huschhusch zwischen zwei Landtagssitzungen!

Die dauernde Sympathie seiner Mitbürger erwarb sich Uhland schließlich als Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, „Paulskirche" genannt. Nach dem „Schiffbruch aller nationalen Hoffnungen" (so in einem Brief an Alexander von Humboldt) wurde sein Wort aus einer Paulskirche-Rede, es werde „kein Haupt über Deutschland leuchten, das nicht mit einem Tropfen demokratischen Öles gesalbt ist", für die liberal gesinnte deutsche Bürgerschaft zum tröstlichen Vermächtnis.

Uhland und die Schweiz? Stellvertretend für diese recht lebhaften Beziehungen sei an die Ballade „Tells Tod" erinnert. Sie berichtet in zwölf achtzeiligen Strophen von der zweiten großen Tat des schweizerischen Nationalhelden. Tell, nun ein Mann mit „greisem Haar" rettet einen Knaben aus den wilden Fluten des Schächenbachs und verliert sein Leben. Die erste Freiheitstat („wo du den Vogt getroffen") sei weltberühmt geworden, sagt der Dichter; eine Kapelle erinnere stets daran.

*Doch hier, wo du gestorben, / Dem Kind ein Heil zu sein,*
*Hast du dir nur erworben / Ein schmucklos' Kreuz von Stein.*

*Hans Sommer*